

JODIE SEAVERS



NASS VOR LUST!

EROTISCHER ROMAN



BLUE PANTHER BOOKS

JODIE SEAVERS
NASS VOR LUST!

EROTISCHER ROMAN

Für D. – Fick meines Lebens



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS TASCHENBUCH

BAND 2452

1. AUFLAGE: JANUAR 2021

2. AUFLAGE: NOVEMBER 2023

3. AUFLAGE: MAI 2024

VOLLSTÄNDIGE TASCHENBUCHAUSGABE

ORIGINALAUSGABE

© 2021 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG

ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: A. K. FRANK

COVER:

© 4 PM PRODUCTION @ SHUTTERSTOCK.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MT DESIGN

GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN GERMANY

ISBN 978-3-96641-664-1

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

WEIBLICHE EJAKULATION

Als weibliche Ejakulation wird das stoßweise Freisetzen eines Sekrets auf dem Höhepunkt der sexuellen Erregung bei Frauen bezeichnet, das mit einem intensiven Lusterlebnis verbunden ist. Das Ejakulat (u. a. bestehend aus dem prostataspezifischen Antigen) wird beim Orgasmus durch die Ausgänge der Paraurethraldrüse (*Glandula paraurethralis* bzw. Skene-Drüse oder weiblichen *Prostata feminina*) abgesondert. Diese sexuelle Reaktion der Frau unterlag lange Zeit einer medizinischen und gesellschaftlichen Tabuisierung.

Nach Rubio-Casillas & Jannini (2011) handelt es sich bei weiblicher Ejakulation und *Squirting* um zwei verschiedene Vorgänge, die allerdings gleichzeitig während eines Orgasmus auftreten können: *Squirting* allein bezeichnet ein stoßweises Ausspritzen der in der Blase befindlichen Flüssigkeit, die Eigenschaften verdünnten Urins aufweist. Weibliche Ejakulation ist ein Ausstoßen des weißlichen bis durchsichtigen Ejakulats aus der »weiblichen Prostata« (Skene-Drüse). Dieser Prozess ereignet sich während des Orgasmus. Ferner wird die weibliche Ejakulation günstig von der Muskelkontraktion (Muskelkraft) und der Kontraktionsabfolge des *Musculus pubococcygeus* beeinflusst.

(Quelle: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Weibliche_Ejakulation)

KAPITEL 1

Ich langweilte mich auf einer Vernissage, zu der meine beste Freundin Nata mich mitgeschleppt und auf die ich von Anfang an keine Lust gehabt hatte. Letztendlich hatte sie mich mit dem Argument gekriegt: »Es gibt auch jede Menge Champagner!«

Wir stießen an, als sie sagte: »Früher, da fand ich dich arrogant. Du warst so anders. Dein Aussehen. Deine Art.«

Ich antwortete: »Was? Ich? Arrogant? Du spinnst ja.« Ich konnte mich genau an das erste Zusammentreffen erinnern mit der schönen Natalie, die von ihren Freunden Nata genannt wurde, Tochter aus gutem Hause, beliebt, begabt und einfach großartig. Ich erinnerte mich, wie ich dachte, wie toll es wäre, sie zur Freundin zu haben.

Und obwohl wir uns wenig ähnelten, waren wir sehr schnell unzertrennlich. Wie so oft war mir nicht bewusst gewesen, wie ich auf Menschen wirkte. »Na ja«, sagte ich und schaute dabei in Natas Gesicht mit den Augen, die vor Lebensfreude funkelten, »und nun bist du meine beste Freundin, du blöde Kuh.« Sie lachte und machte eine Kopfbewegung Richtung Bar. Wir standen inmitten der hypermodernen Galerie aus Glas und Beton. Es waren sehr bunte, sehr abstrakte, große Skulpturen ausgestellt, die mich nicht ansprachen. Bei Kunst gab es für mich nur ja oder nein. Dies war ein definitives Nein, aber der Champagner war dafür ein doppeltes Ja.

»Wie findest du den mit den Locken?«

Ich sah sofort, wen sie meinte. Er stand an der Bar und lächelte in unsere Richtung. »Nicht mein Typ. Zu viel Surfer, zu wenig Mann«, antwortete ich. Ich war seit einiger Zeit Single. Ich behauptete gern, aus Überzeugung.

Nata kicherte. »So wird das nichts mit dir und den Männern. Riskier mal was. Ich zum Beispiel bin dann mal weg«, sagte sie und war »schwupps« in Richtung Bar verschwunden. Plötzlich stand ich allein mitten im Raum zwischen der aufdringlichen Kunst, die mir nicht gefiel. Ich bewunderte Nata, die in dieser Minute absolut siegessicher den Surfer-Typen ansprach. Sie nahm die Gelegenheiten beim Schopf. Ich hätte mich selbst nicht als schüchtern beschrieben, aber so draufgängerisch und selbstsicher wie Nata war ich beileibe nicht. Ich sah, wie meine Freundin lachend den Kopf in den Nacken warf und sich

offensichtlich prächtig amüsierte. Ich hatte mich noch nicht vom Fleck bewegt. Der Raum war groß, das Stimmengewirr hallte von den kalten Betonwänden wider. Es waren vielleicht einhundertfünfzig Leute da. Ich kannte niemanden. Ich betrachtete das leere Glas in meiner Hand und stellte fest, dass ich gern Nachschub gehabt hätte. Also ging ich widerwillig zur überfüllten Bar und orderte ein weiteres Glas Champagner. Unschlüssig schaute ich mich nach Nata um, die wie vom Erdboden verschluckt schien. Keine Nata, kein Surfer-Typ. Ich beschloss, frische Luft zu schnappen.

Von der Dachterrasse aus hatte man einen fantastischen Blick über die Lichter der Stadt, hieß es. Ich lief die breite Wendeltreppe mit den Stufen aus Riffelblech nach oben und öffnete die schwere Glastür. Als ich hinaustrat, begrüßte mich die Abendkühle und als sich die Tür hinter mir schloss, war es mit einem Mal still. Das hallende Stimmengewirr und der Sound, der wohl chillig sein sollte, mich aber nervte, seit ich ihn das erste Mal wahrgenommen hatte, blieben drinnen. Ich atmete tief durch.

»Langweilig?«, fragte eine Stimme aus der Dunkelheit heraus. Ich erschrak und zuckte zusammen.

»Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken«, sagte er, trat aus der Dunkelheit hervor und lächelte mich an. Eigentlich hatte ich keine Lust auf Gesellschaft. Aber die Luft tat gut und der Blick war toll. Verloren betrachtete ich das Lichtermeer.

»Schon okay«, sagte ich und schaute ihn an. Er lehnte jetzt an der Hauswand, rauchte und ließ ebenfalls den Blick schweifen. Ich schätzte ihn auf Mitte dreißig. Mir gefiel, wie er da stand.

»Gefällt dir die Ausstellung?«, fragte er.

»Nein. Gefällt mir überhaupt nicht«, gab ich etwas patziger zurück, als geplant. Er grinste. Leise fragte er: »Aha. Was gefällt dir denn so?«

Ich musste mich räuspern und einen großen Schluck Champagner trinken. »Was meinst du?«, fragte ich zurück, obwohl sein Blick mir ziemlich genau zu verraten schien, was er meinte. Ich bekam weiche Knie in seiner Anwesenheit. Das verwirrte mich. Ihn umgab irgendetwas, das ich nicht greifen, nicht begreifen konnte, aber ich fühlte es. Es nahm mich gefangen, ohne dass ich in der Lage gewesen wäre, mich zu wehren. Wollte ich das überhaupt? Mich wehren? Was war hier los, verdammt? Er erinnerte mich an Zartbitterschokolade, die langsam und glänzend zerfloss, verfeinert mit einem Schuss Sahne und einem Hauch Whiskey vielleicht. Ich wollte das schmecken!

»Schon gut«, sagte er nach einer Weile und riss mich damit aus meiner Schokoladenfantasie. »Ich wollte dich nicht überfallen. Wir haben uns ja auch noch gar nicht bekannt gemacht.« Er kam auf mich zu und hauchte mir einen Kuss auf die Wange. Ich stand dort wie angewurzelt. »Ich bin Tom«, sagte er. Ich glaube, ich machte ein ziemlich doofes Gesicht, als ich sagte: »Hey. Ich bin Patrizia. Aber alle nennen mich Pat.«

»Hey Pat«, flüsterte er beinahe und dabei stand er zum Greifen nah vor mir. »Und, Pat. Worauf stehst du so?«

Mir wurde heiß. Ich sagte: »Ich kann das nicht.« Und rührte mich noch immer nicht vom Fleck. Mein Körper war angespannt. Ich hatte eine Gänsehaut. Ich blickte ihm in die Augen. Sie waren dunkel und in ihnen spiegelten sich die vielen Lichter der Stadt. Ich hätte gern gewusst, wie seine Augen aussahen, kurz bevor er abspritzte. Ich musste den Blick abwenden.

»Was kannst du nicht?«, fragte er. »Mir sagen, worauf du stehst? Macht nichts, dann zeigst du es mir eben.« Und da war schon sein Mund auf meinem, ich fühlte seine Lippen. Ich musste aufpassen, dass meine Knie nicht nachgaben. Mein Herz wollte mir aus meiner Brust springen. Ich hatte Lust. Auf Sex. Auf ihn. Er umarmte mich und ich fühlte seine Hände

auf meinem Rücken. Er roch gut. Männlich, herb, potent, gesund, total dreist. Sein Geruch flüsterte ganz leise, dass ich auf meine Kosten kommen würde mit ihm.

Seine Hände waren in meinem Nacken und unvermittelt fasste er in meine Haare und zog meinen Kopf nach hinten. Er küsste mich wild und unbändig. Ich spürte das Ziehen in meinem Unterleib. Plötzlich ließ er von mir ab. Ich war fast ein wenig enttäuscht.

»Worauf stehst du denn so?«, stellte ich die Gegenfrage, um etwas Zeit zu schinden und um wieder zu Atem zu kommen. Es kostete mich ziemliche Überwindung, ihn das zu fragen. Ich hätte mich als offen beschrieben, aber in seiner Gegenwart fühlte ich mich wie ein verklemmtes Mäuschen. Seine Antwort haute mich um.

»Ich würde dich gern lecken. Ich bin sicher, dass dir das gefallen würden.« Er grinste.

Mir blieb die Spucke weg. »Oh«, antwortete ich reflexartig, denn so unverblümt hatte mir das noch nie jemand ins Gesicht gesagt und schon gar nicht, wenn das Kennenlernen erst einige Minuten zurücklag. Aber es war auch nicht meine Art, mit Wildfremden auf Dachterrassen rumzumachen, von daher beschloss ich, dass ich mich in einer Ausnahmesituation befand, in der die Gesetze der realen Welt nicht mehr zählten. Im Nachhinein würde sich diese These als Volltreffer erweisen. Die Dachterrasse war schuld, dachte ich. Oder diese potthässlichen Skulpturen. Ich musste lachen, aus Scham und Aufregung und aus Geilheit.

Tom wiederum war noch nicht fertig mit seiner Ausführung. Er sagte: »Ich würde gern deine Haut auf meiner spüren. Und ich würde dich liebend gern stöhnen hören, wenn du kommst.«

Du liebe Güte, ich war baff. Er sagte es mit einer Selbstverständlichkeit, mit einer Sicherheit, mit fester Stimme. Die

Art, wie er es sagte, ließ mich erschauern und ich war sicher, dass ich sehr laut stöhnen würde, wenn er es mir besorgte. Ich fühlte mich klein und unerfahren. Und ich wollte ihn. Ich wollte wissen, ob er bluffte.

»Gibst du mir deine Nummer?«, riss er mich aus meinen Gedanken, in denen ich soeben mit meinen Fingern durch seine langen Haare fuhr. Ich gab sie ihm. Und dann flog die Tür auf, und Nata kreischte: »Da bist du ja. Ich hab dich schon überall gesucht. Alle doof hier, nichts wie weg.« Sie riss mich an der Hand mit sich und ich drehte mich noch um, kurz bevor die Tür hinter uns zufiel, konnte ihn aber in der Dunkelheit nicht mehr ausmachen. Nata erzählte vom Surfer-Typen, der sich als schön und total doof entpuppt hatte. Ich war mir sicher, dass sie Tom gar nicht bemerkt hatte. Sie quasselte den ganzen Weg von der Galerie zu meiner Wohnung und als wir schon fast angekommen waren, fragte sie: »Sag mal, hörst du mir überhaupt zu? Und warum grinst du die ganze Zeit so bescheuert?«

Die nächsten Tage schwamm ich in einem Wechselbad der Gefühle. Ich versuchte, mir einzureden, dass der »Vorfall« nichts zu bedeuten gehabt hatte. Aber wenn ich ehrlich war, wusste ich es besser. Er hatte mich fasziniert. Mit seiner Offenheit, mit der er mich so geplättet hatte. Ihn hatte eine Aura umgeben, die ich gern genauer erkundet hätte. Er war so schön frech gewesen. Ich musste lächeln, wenn ich daran dachte, und ärgerte mich, dass ich nicht schlagfertiger gewesen war. Ich neigte etwas zur Tollpatschigkeit und coole Sprüche fielen mir meist dann ein, wenn ein paar Tage vergangen waren. Ich schloss die Augen und dachte an ihn. Daran, wie er gerochen hatte. Wie er mich angesehen hatte. Wie er mich geküsst hatte. Wie außergewöhnlich er gewesen war. Ich lag

auf meinem Bett, schaute an die Decke und fühlte mich sehr unbefriedigt. Würde er sich melden? Er hatte etwas in mir berührt. Ich hatte Sex schon immer geliebt, wenngleich ich in meinen Beziehungen gern mehr ausprobiert hätte. Aber wenn ich in der Vergangenheit allen Mut zusammengenommen und darüber gesprochen hatte, was ich mir wünschte, was ich gern anders gemacht oder liebend gern mal ausprobiert hätte, da wurde all das im Keim erstickt. Ich erntete Unverständnis und Kopfschütteln. Ich hatte immer schon eine blühende Fantasie und stellte mir in meinem Kopf die wildesten Dinge vor, die aber, so hatte es mich die Erfahrung gelehrt, dortzubleiben hatten, wo sie hingehörten. In meinem Kopf. Und so kam es, dass ich irgendwann aufgehört hatte zu sprechen, zu fragen, zu versuchen, es geiler zu machen. Ich freundete mich notgedrungen mit der Vorstellung an, dass das, was in meinem Kopf war, es nie und nimmer nach draußen schaffen würde. Und so hatte ich Beziehungen, in denen der Sex sehr schnell von »normal bis gut« in »geht so bis stinklangweilig« abrutschte. Und dann kam so jemand wie Tom daher, die Versuchung in Person, der einfach sprach, ohne Rücksicht auf Verluste. Der so offen, ja so dreist war und mich geküsst hatte, einfach so, ohne zu fragen. War das seine Masche?

»Keine Ahnung«, ratlos stand ich vor meinem Kleiderschrank. Nackt. Ich telefonierte mit Nata. Wir wollten ausgehen und stimmten uns soeben in der Klamottenfrage ab.

»Ich hätte Bock auf Jeans und irgendein Top?«

»Ich rufe dich in einer Minute zurück, ich checke schnell meinen Kleiderschrank«, sagte sie und legte auf.

Ich betrachtete mich im Spiegel. Die Haare fielen mir über meine Brüste. Mein Blick wanderte zu meinem Bauch, zu meinen Hüften. Zu meinen Oberschenkeln. Ich öffnete die

Beine und betrachtete mich. Ich streichelte ganz sanft meine Schamlippen und beobachtete, wie das im Spiegel aussah. Mein Gesichtsausdruck veränderte sich. Ich erschrak, als das Handy in meiner anderen Hand zu klingeln anfang.

»Und? Jeans?«, fragte ich.

»Oh, hey. Pat? Ich bin es, Tom.«

»Oh. Ähm. Hey«, sagte ich, als ich meine Stimme wiedergefunden hatte. Zu mehr war ich nicht imstande.

»Also, ich kann noch mal anrufen, wenn es dir jetzt nicht passt.«

»Oh, doch. Schon in Ordnung. Wie geht's dir?«

»Um ehrlich zu sein, ich würde dich gern wiedersehen. Hast du spontan heute Zeit und Lust?«

»Eigentlich bin ich schon verabredet.«

»Okay, na dann, vielleicht ein anderes Mal?«

»Nein, nein. Ich würde dich auch gern sehen.«

»Schön. Dann um acht? Im Pablos?«

Das Pablos war ein nettes Restaurant, das gerade absolut hipp war. Ich war schon einige Male dort gewesen und mochte die Atmosphäre sehr. Das Essen war ausgezeichnet.

»Ich hab schon einen Tisch reserviert. In der Hoffnung, du hättest Bock.« Ich hörte das triumphierende Grinsen in seiner Stimme. Verdammt, wie hatte er so sicher sein können?

Ich rief Nata an und sagte ohne schlechtes Gewissen ab. Wir waren mit den Mädels verabredet und es würde nicht sonderlich auffallen, ob ich dabei wäre oder nicht. Als sie mich fragte, warum ich nicht mitkäme, antwortete ich, ich würde es ihr bei nächster Gelegenheit erzählen. Sie gab sich zufrieden. Die tausend Schmetterlinge in meinem Bauch allerdings gaben sich, nachdem ich aufgelegt hatte, mit überhaupt gar nichts zufrieden. Wie gut, dass ich schon geschminkt war. Meine

Hände zitterten. Ich stand noch immer vor meinem Kleiderschrank und blickte ratlos hinein. Ich musste mich beeilen und blieb bei der ursprünglichen Idee, Jeans und Top. Fuck, ich konnte nicht denken. Ich versuchte Ohringe, entschied mich dagegen. Ich versuchte eine Kette, ließ auch die weg. In Gedanken war ich auf dieser Dachterrasse. Und ich kam nicht umhin, mich zu fragen, ob da noch dieses Knistern sein würde, wenn wir uns wiedersahen. Ich war gespannt und vor Aufregung schon außer Atem, als die Tür hinter mir ins Schloss fiel und ich mich zu Fuß auf den Weg zum Pablos machte. Ich ging zügig und die frische Luft und die Bewegung halfen mir, meine Gefühle, die gerade die Party des Jahres feierten, einigermaßen in den Griff zu bekommen. Als ich um die Ecke bog, wartete er bereits. Er sah gut aus. Verdammt. Warum war mir nicht aufgefallen, wie gut er aussah? Schwarze Lederjacke, Jeans, die dunklen Haare, die strahlend weißen Zähne. Ich hatte das Gefühl, ihn gar nicht richtig angesehen zu haben bei unserem ersten Zusammentreffen und es kam mir vor, als wäre es ewig her. Dass er so attraktiv war, verunsicherte mich sehr. Ich war oft in Anwesenheit von attraktiven Menschen, egal ob Männer oder Frauen, gehemmt. Richtig unsicher. Mich überkam das Gefühl, nicht mithalten zu können. Zu viele Makel zur Schau zu tragen. Aber jetzt, wo er mich anlächelte und ich auf ihn zuging, etwas zögerlich, konnte ich mich nicht wie gewohnt zurückziehen. Die letzten Meter kam er mir entgegen und als er mich sanft am Arm berührte, da überkam mich ein eigenartiges Gefühl. Als ob er seine Ruhe auf mich übertragen hätte mit dieser kleinen, kurzen Berührung. Das Atmen fiel mir leichter und mein Herz beruhigte sich. Es war, als hätte er meine persönliche Entschleunigungstaste gefunden und draufgedrückt. Das Gefühl erinnerte mich an meine Kindheit, es war Sommer, die Grillen zirpten laut und

die Sonne brannte vom Himmel herab. Die Luft flirrte, ich saß im Planschbecken und die zähe Zeit wollte einfach nicht vergehen. Als wäre die Erde stehen geblieben. Einfach so. Was für ein irres Gefühl, an das mich seine Berührung erinnerte. Ich lächelte ihn an. »Hey«, sagte ich.

Auch er lächelte und nahm mich etwas ungenau in den Arm.

»Hey«, hauchte er mir ins Ohr und küsste mich flüchtig auf die Wange. Gänsehaut.

Er nahm meine Hand in seine, als wir das Restaurant betraten. Sie war warm, trocken, kräftig. Ich fühlte mich gut, ich war noch immer gespannt, aber die Nervosität war verschwunden.

Wir bestellten Wein und als ich die Karte studierte und noch überlegte, was ich gern essen wollte, ich starb nämlich vor Hunger, da riss er mich plötzlich aus meinen Gedanken und sagte: »Alle schauen dich an. Du bist wirklich wunderschön.«

Ich wusste nicht recht, was ich erwidern sollte, und schaute mich stattdessen im Restaurant um. Lauter Paare. Gelangweilt.

»Ich glaube, wir strahlen etwas aus, das die meisten nach kurzer Zeit vermissen«, sagte ich.

»Interesse?«, fragte er.

»Ja. Interesse, Neugierde. Den Wunsch, den anderen zu erfassen. Mit allem was dazu gehört.«

»Da könntest du recht haben. Möchtest du mich denn erfassen?« Das Lächeln, das seine Mundwinkel umspielte, verlieh ihm einen jugendhaften Ausdruck.

»Auf jeden Fall. Darum bin ich hier«, sagte ich mit einem Selbstbewusstsein, das mich selbst erstaunte.

Das Pablos war berühmt für seine Steaks mit abgefahrenen Soßen-Kreationen. Er entschied sich für Avocado-Minze-Mango und ich wählte Schoko-Chili. Wir aßen, tauschten die Soßen und tranken den vorzüglichen, schweren Rotwein dazu. Mir war warm und der Wein stieg mir langsam zu Kopf.

Ich betrachtete ihn und konnte keinen Fehler finden. Er war unterhaltsam, witzig und sah wirklich gut aus. Ich betrachtete seine Hände. Sie gefielen mir. Ich hätte sie gern auf meinem Körper gespürt in diesem Moment. Ich fühlte mich wohl in seiner Gesellschaft und hingezogen zu ihm. Ich hätte ihn gern geküsst, aber mir eher die Zunge abgebissen, als es ihm zu sagen.

»Warum hast du niemanden?«, fragte ich ihn.

»Finde es heraus«, sagte er. Ich war überrascht über die Antwort und sie machte mich ein bisschen konfus. Wir verließen das Restaurant spät, die Zeit war nur so dahingeflogen und er brachte mich nach Hause. Wie schon auf dem Hinweg taten mir die Bewegung und die frische Luft gut. Wir scherzten herum und ich stupste ihn an der Schulter an. Er lachte. Ich hakte mich unter und so gingen wir den Rest des Weges. Ich schwankte nicht, aber meine Gedanken fuhren Karussell. Vor meiner Haustür verabschiedete er sich mit einem Bart-Kitzel-Kuss auf meine Wange.

»Danke für den schönen Abend«, sagte ich.

»Bis bald«, sagte er im Gehen.

»Sehe ich dich wieder?«, fragte ich hinter ihm her.

»Verlass dich darauf«, war seine Antwort. Er sagte es, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Ich betrat meine Wohnung und die Enttäuschung übermannte mich. Ich war kurz vorm Heulen. Hatte er mich nicht gut gefunden? Ich schenkte mir ein weiteres Glas Wein ein und wusste nicht, was ich fühlen sollte. Wir hatten so viel gelacht. Alles in allem ein perfektes Date. Aber warum, zum Teufel, hatte er es nicht zumindest versucht? Ich hatte seine Nähe genossen. Ich hätte gern rumgemacht mit ihm. Geknutscht und ihn angefasst. Ihn gerochen und geschmeckt. Fuck! Was war hier los? Vielleicht fand er mich nicht anziehend, dachte ich schließlich. Ich ging ins Bad und schminkte mich ab. Bürs-

tete meine Haare und betrachtete mich im Spiegel. Da war es, mein Gesicht. Die langen Haare. Meine Brüste. Die Haut, übersät mit Muttermalen. Ich verdrehte die Augen, streckte meinem Spiegelbild die Zunge heraus und ging ins Bett. Ich dachte an ihn und fasste mich an. Aber die Enttäuschung war stärker als die Geilheit und so schlief ich ein mit dem Gefühl, es nicht geschafft zu haben, ihn zu verzaubern.

KAPITEL 2

Am nächsten Morgen wurde ich früh wach. Ich zog meine Laufsachen an und rannte mir die Enttäuschung des vergangenen Abends mitsamt der Aufregung aus den Knochen. Nach eineinhalb Stunden war ich schweißgebadet und mit halbwegs freiem Kopf wieder in meiner Wohnung. Ich ging duschen. Das warme Wasser tat gut. Ich fuhr mir mit der Hand zwischen die Beine, schloss die Augen für einen Moment. Ich hatte Lust. Ich stellte das Wasser ab und ging mit nasser Haut und nassen Haaren in mein Bett, zog mir die Decke bis zum Hals und wartete, bis das Frösteln sich legte und die Decke anfang, mich zu wärmen. Das war ein schöner Moment. Auf dem Rücken liegend schloss ich die Augen und streichelte meine Brüste. Erneut überzog eine Gänsehaut meinen Körper. Ich hatte Lust, in meinem Unterleib zog es und mein Innerstes vibrierte. Ich spürte mich sehr intensiv, mich, meinen Körper, die sexuelle Energie. Ich streichelte ganz sanft meine äußeren Schamlippen, stupste meinen Kitzler an, spürte dem Gefühl nach. Ich hatte alle Zeit der Welt. Ich übte vorsichtig leichten Druck auf meinen Kitzler aus, der anschwell, wenn ich geil war. In diesem Zustand war er äußerst empfindsam. Ich schob meinen Kitzler langsam von links nach rechts und als ich es kaum noch aushielt, schob ich mir meinen Mittelfinger so tief hinein, wie es ging. Ich verharrte einen Moment und fühlte,

wie mein Innerstes meinen Finger umschloss, wie es ihn aufnahm, wie feucht ich war. Ich zog den Finger wieder heraus und widmete mich wieder meinen Schamlippen und meinem Kitzler. Meine Bewegungen wurden fester. Ich stellte mir vor, wie er über mir war, wie er mich fickte, fest. Ich spürte, wie der Orgasmus sich aufbaute in meinem Unterleib und ich drosselte das Tempo, ich wollte es voll auskosten. Ich stoppte kurz, bevor ich kam. Und dann klingelte es an der verfluchten Haustür.

Ich schnappte mir schnell den Strickpulli, der im Schlafzimmer rumlag, zog ihn über und ging zur Tür. Ich hatte erwartet, meinen Freund den Postboten zu erblicken mit einem Paket mit einem Wahnsinnskleid darin, auf das ich seit Tagen wartete und mich total freute. Stattdessen stand Tom vor meiner Tür.

Ich starrte ihn an. Er wirkte etwas nervös. Ich fühlte mich überfordert. Ungeschminkt, die Haare noch nass und nichts an, außer einem Strickpullover, den ich zwar liebte, weil er so gemütlich war, der aber zugegebenermaßen seine besten Zeiten längst hinter sich hatte. Scheiße. Er stand da, im Treppenhaus, und schaute mich an. Sein Blick war nicht zu deuten. Ich sah die Brötchentüte in seiner Hand. Er lächelte. Ich lächelte zaghaft zurück. »Hey«, sagten wir wie aus einem Munde. Und dann mussten wir lachen. Laut. Ich bat ihn hinein und er sah sich neugierig um. »Fühl dich wie zuhause«, sagte ich, nahm ihm die Brötchentüte ab und ging in die Küche. Er folgte mir. Ich machte Kaffee und er stand mitten in meiner Küche und sah mir zu. Ich fühlte mich beobachtet, aber es war mir nicht unangenehm. »Schön«, sagte er.

»Ja«, antwortete ich. »Ich liebe diese Wohnung.«

Und er sagte: »Nein. Nicht die Wohnung.«

Ich drehte mich um und sah ihm in die Augen.

»Ich meinte dich.« Die Schmetterlinge in meinem Bauch feierten. Vielleicht war ich auch ein klein bisschen rot geworden.

Ich drehte mich vorsorglich um und kümmerte mich wieder um den Kaffee. »Wie nimmst du deinen Kaffee?«, wollte ich wissen und er sagte: »Komm mal her zu mir.«

»Was hast du vor?«, fragte ich, während ich unsicher auf ihn zuing. Mein Herz bereitete sich darauf vor, aus meiner Brust zu springen, um fortan ein eigenes Leben zu führen.

»Ich will dich küssen«, sagte er und da spürte ich schon seine Lippen, diese schönen weichen Lippen und die fordernde Zunge. Ich bekam weiche Knie. Er vergrub seine Hand in meinen Haaren und presste mich an sich. Genau so wollte ich angefasst werden. Wann hatte ich das letzte Mal so Bock gehabt auf einen Mann? Er machte mich an, sein Geruch, seine warme Haut, die die Muskeln überspannte. Und dieser Blick. Die Art, mich zu küssen. Als er meinen Unterkiefer packte und mir die Zunge zwischen die Zähne schob, da stöhnte ich atemlos mit davon galoppierendem Herzen auf. Und als ich seine Hände unter meinem Pullover fühlte, wie sie fest und wild nach meinen Brüsten griffen und meine Brustwarzen kneteten, da wusste ich, ich würde es tun mit ihm. Und dann dachte ich für einen kurzen Moment, dass mir das alles viel zu schnell ginge. Und genau in diesem Moment sagte er zu mir: »Ich will dich ficken.«

Ich sah in seine dunklen Augen und registrierte, dass er sehr ernst schaute, als er sagte: »Aber vorher lecke ich dich.« Ich spürte sein Verlangen und das machte mich an. Er hatte nicht gefragt und erwartete demnach auch keine Antwort. Er hob mich vor sich auf den Esstisch. Er zog mir den Pulli über den Kopf und schmiss ihn achtlos beiseite. Die ganze Zeit ließ er mich nicht aus den Augen. »So schön«, flüsterte er und streichelte sanft über meine Schamlippen. Es ging mir durch den Kopf, dass es verdammt hell war in meiner Küche. Ich dachte, dass er alles sehen konnte von mir. Ich saß splitterfasernackt vor ihm, die Beine gespreizt. Ich fühlte mich ausgeliefert. Und

war so wahnsinnig geil dabei. So geil.

Ich hatte nie Probleme gehabt, Orgasmen zu haben. Es war mir bewusst, dass das ein großes Geschenk war. Der liebe Gott hatte es sehr gut mit mir gemeint. Als ich klein war, vielleicht sieben Jahre oder so, da wünschte ich mir nichts sehnlicher als ein Pony. Ich konnte es vor meinem inneren Auge sehen. Das Fell schwarz und glänzend mit einer langen Mähne, die im Galopp im Wind wehte. Stolz und wild sollte es sein und nur von mir bezwingbar. Jeden Abend, wenn ich im Bett war und längst schlafen sollte, stellte ich mir vor, wie mein Pony und ich über die Felder galoppierten und wie frei und schön wir waren. Dieser sehnlichste Wunsch begleitete mich einige Jahre. Ich schrieb heimlich Wunschzettel ans Christkind, die nicht abgeholt wurden. Als ich älter wurde, entdeckte ich meinen Körper. Abends, wenn ich nun an mein Pony dachte, ertastete und streichelte ich mich, roch an meinen Fingern und steckte sie mir in den Mund, stellte mir mein Pferdchen vor, fühlte und träumte. Den ersten Orgasmus hatte ich, da wusste ich weder, was da mit mir passierte, noch kannte ich einen Begriff für dieses wundervolle Gefühl. Es war am Abend, mein Fenster war weit geöffnet und der Wind blähte die Vorhänge mit den Schmetterlingen auf. Ich stellte mir vor, wie mein Pferdchen und ich im Sturm über umgestürzte Baumstämme sprangen und immer weiter ritten, bis ans Ende der Welt. Ich streichelte mich, aber diesmal war es anders. Das Bild von meinem Pferdchen verblasste und das Gefühl zwischen meinen Beinen übernahm plötzlich und unerwartet die Oberhand. Ich streichelte mich fester und das Gefühl wurde stärker. Es war so schön, so zauberhaft, so wild und ungezähmt. In kindlicher Verzückung und größter Angst, etwas ganz Schlimmes, absolut Verbotenes zu tun, rieb ich und drückte und dann kam es mir so bittersüß, dass mir die Tränen in die Augen schossen. Als das Gefühl verebte,